

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 19

Artikel: Tumey, besagter Neger und ein Liebesbrief
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Und wird eine Zeit kommen, da fließet die Milch im Lande Schweiz über und über, also daß die ausländische Butter muß mit Schiffen eingeführt werden. Zu jener Zeit aber werden die Kühe nicht mehr „Muh“ sondern „Monopol“ brüllen.

Tunney, besagter Neger und ein Liebesbrief

Von Tunney, dem Bogen, dessen Namen die heutige Jugend besser kennt als den Goethes, vernimmt man, daß er nach England kommen wird, aber bloß zum Bogen. Er werde sich schön hüten, zu Bernhard Shaw zum Tee zu gehen, sagte er in einem Interview; er will auch nichts mit den Verlegern zu tun haben, die ihn zu einem Intellektuellen machen wollen. Das ist eigentlich sehr nett von ihm; denn es dürfte den Herren Verlegern, die meist nicht einmal mit denjenigen fertig werden, die bereits zu den Intellektuellen gehören, recht schwer fallen,

aus dem bogenden Ehren-Leutnant einen Intellektuellen zu machen. Schön ist es immerhin von Tunney, daß er nicht etwas will, was er nicht kann.

Dieses ließe sich von einem Stilkünstler einer drei Mal täglich erscheinenden Schweizerzeitung leider nicht sagen. Er

versucht sich unentwegt in Stilübungen und scheint nichtsdestotrotz nicht recht zu wissen, was Stil ist. So berichtete er über eine Prügelei in der Sechseläutennacht. Bei diesem Anlasse hatten die kultivierten Europäer wieder einmal bewiesen, daß die Wilden doch bessere Menschen sind, wenn sie auch ab und zu einmal wirklich wild werden. Der Stilist des vornehmsten Schweizerblattes weiß sich dabei keinen andern Rat mehr, als von einem „besagten“ Neger zu sprechen. Er meint damit den Neger, von dem er eben gesprochen hat. Wuffmann hat einmal

Restaurant
HABIS-ROYAL
 Zürich
 Spezialitätenküche

ein Buch über Sprachdummheiten geschrieben. Schade, daß er den „besagten Neger“ nicht kennen gelernt hat; der hätte sicher einen Ehrenplatz unter den schönsten Dummheiten eines gedankenlosen Schreibers erhalten.

In Genf aber gibt es einen Regierungsrat, der seiner Freundin nach Paris Liebesbriefe schreibt. Darin spricht der uneigennützigste Politiker auch von den schönsten Nebeneinnahmen, die ihm sein Amt als Regierungsrat bringt. Es sind nicht weniger als 40,000 französische Fränkli. Außerdem verrät er seiner Coeur-dame, daß er versuchen wird, die nächste Reise zu ihr nach Paris auf die Spesenrechnung zu schreiben, indem er in Paris noch schnell einen Besuch bei einem führenden Mann der P. L. M. machen will. Das ist die hohe Politik. Andere Politiker sind vorsichtiger und schreiben keine Liebesbriefe. Aber ab und zu eine Vergnügungstour auf Kosten jener gutmütigen Dummköpfe, die sie gewählt haben...

Man weiß es ja nicht, und Verdächtigungen sind nicht anständig. Aber sollte der Herr Regierungsrat von Genf wirklich der Einzige sein, der seine Nebeneinnahmen zu korrigieren versteht?

Die Politik verbessert ja, wie man zu wissen glaubt, die Charaktere nicht. ra

Unschuldig verdächtigt

In einer Rekrutenschule der 6. Division befand sich eine Anzahl romanisch sprechender Bündner, die alle auch deutsch verstanden, da jeder Bündner heutzutage die Volksschule 8 Jahre besucht und in den oberen 4 Klassen Deutschunterricht genießt.

Ein Bündner Rekrut aber konnte und wollte um keinen Preis ein deutsches Wort verstehen und bestand steif und fest darauf, daß er in der Schule niemals Deutschunterricht erhalten habe. Da ihn alle anwesenden Bündner der Unwahrheit bezichtigten, der Mann aber fortwährend behauptete, die Wahrheit zu sagen, schrieb der Hauptmann an den Lehrer des Dorfes. Die Antwort lautete: „Der Rekrut S. ist im Recht, er versteht kein Deutsch und hat trotz seiner 8 Schuljahre niemals Deutschunterricht genossen. Der Grund liegt darin, daß er in den 8 Jahren nur bis zur dritten Klasse stieg und der Unterricht im Deutschen erst von vierten Klasse an erteilt wird.“ Ramor

Eine neue Arithmetik

In einem Zeitungsartikel über die Unruben in Mexiko heißt es: „Im Staate Guanajuato nahmen die Bundesstruppen 3 Mitglieder einer Bande fest und töteten 13 von ihnen.“ Man füge die Frage bei: „Wie viele blieben übrig?“ und das Rätsel ist komplett. Oder waren am Ende die Bandenmitglieder vielköpfige Angeheuer? Oder waren die Bundesstruppen vom Triumph über die Festnahme der 3 Mann also berauscht, daß sie nicht bloß doppelt, sondern mehr als vierfach saßen? Etwas ist da nicht in Ordnung, vielleicht sogar der Stil des betreffenden Zeitungsschreibers. G. Br.



Basler Ratsherrenflug

(Die Aviatic beider Basel hat den Großen Rat auf Sonntag den 8. Mai zur Besichtigung des Flugplatzes und zu Gruppenflügen eingeladen.)

Was ist das für ein Gesumm und Gebrumm über Basels Dächern und Giebeln? Unse Ratsherren fliegen am Himmel herum — wer möchte es ihnen verübeln!

Und wenn so ein Höhenflug gratis ist, dann macht er zwiefach Vergnügen. Wie rührend, wenn Bürger und Kommunist und Sozi zusammen fliegen.

Die feindlichsten Brüder, man glaubt es kaum, die heterogensten Paare sitzen hier friedlich im engsten Raum und geraten sich nicht in die Haare.

Sie machen in Eintracht die lustige Reif bis zum bestimmten Randpunkt und betrachten mal ihren Wirkungskreis von einem höheren Standpunkt.

D möcht' das ein günstiges Omen sein, daß sich die Herren bestreben, sich künftighin auch im Raatsaal auf ein etwas höheres Niveau zu heben. G. Weurmänn

St. Galler Chinderfest

De Heimatschutz hätt sich tüchtig gwehrt, de Stadtröt hätt en mit em „Jo“ beehrt, in Sache Chinderfest gnickt mit sim Haupt und gnädig d'Abhaltig vom Fest erlaubt.

D'Chinderfest-Kommissio setzt mit Njer i. ond will de Festfond am Lafang zchli, werdt Chinderfest-Postcheck-Nummere, jo wolle, i de Zitig mit Hochdruck empfohle.

Zom Vorus tuet me sich höflich bedanke für en yzahlte Chinderfest-Franke. Denn wünscht me au, daß d'Stickerei am Chinderfest guet vertrete sei. —

D'Hebig vo de Industrie ist für üs halt Poestie, 's ischt nötig, daß drom d'Stickerei als Heimatschutz am Fest vertrete sei. ch.

Kirchengehen säumt nicht!

Zwei fromme Frauen kamen morgens um sechs Uhr aus der Frühmesse, standen vor dem Dorfbrunnen still und singen an zu schwagen. Als die Mittagsglocke ertönte, standen die beiden noch beieinander. Erschrocken sagte die eine zur andern: „Himmel! Es läutet schon Mittag. Ich muß schleunigst heim. Den Rest erzähle ich dir Morgens!“ Ramor

Der Platz an der Sonne

?

Gemütlich, behaglich, reizend, bequem. Unterhaltung erfrischend und angenehm. Bedienung wie immer und allezeit auf jeden bescheidenen Wink bereit.

Dem Hungerigen und dem Durstigen winken die herrlichsten Sachen zum Essen und Trinken. Man fühlt sich heimisch und bildet sich ein, so könnt' es im Paradiese sein.

Es ist ein Haus inmitten der Stadt, wo jeder, was er sich wünschen mag, hat, ein Haus, als der Besten eines bekannt, im Volksmund kurzweg „Wespi“ genannt. rc

Lieber Nebelspalter!

Im Varieté in unserer Stadt gastieren jeweils ganz gute Nummern. Nur ist es schade, fast kein Mensch geht hinein. Daher ist es nicht gerade tröstlich für die Artisten vor leeren Bänken aufzutreten. Nun hat die Direktion gewechselt. Als ich einen bekannten Artisten nach der Vorstellung fragte, woher es komme, daß jetzt immer soviel Leute im Varieté seien und dem großen Beifall nach jetzt so viel Begeisterung für's Varieté bekunden, blinzelte er mich schlau an, wies auf den Direktor und flüsterte mir in's Ohr. Kein Wunder, der gibt ja jetzt täglich eine ganze Masse — Schreikarten aus. *

Richtig erkannt

„Woher kommt es bloß, daß wir in Zürich nie mehr schönes Wetter zum Sechseläuten haben? Und früher war es doch schon sprichwörtlich schön!“

„Das kommt von der Ueberfremdung, nur von der Ueberfremdung! Seitdem so viele naturalisierte Fremdenkinder im Kinderzug mitlaufen, hat der hohe Wolkenregisseur, Abteilung Zürcher Himmel, sein Interesse daran verloren. Unter den Engeln erzählt man sich sogar, der Abteilungsleiter habe von unten her einen Wink bekommen. Das scheint aber in das Reich der Fabel zu gehören! Freilich in unserer heutigen Zeit der nationalen Engherzigkeit — das weiß der Himmel!“ —s.

Kathederblüten

aus dem Geologie-Kolleg

Professor: ... und so können wir füglich sagen: Professor Bergmühl war der Vater der mehrfachen Eiszeiten.“

... und nichts hindert uns, eine weitere Eiszeit einzuschieben...“

URODONAL

Reinigt die Nieren

Gicht Rheumatismus



BESEITIGT DIE HARNSAURE